

Startpresse

DER WEISSE MIT DEM SCHWARZBROT

Stand 12.6.2008

„Jonas Groschs kurzweilige Dokumentation porträtiert Wackernagel als sympathisch versponnenen und zugleich abgeklärten Weltverbesserer. Voller Begeisterung, aber auch mit viel Selbstironie erzählt er von seinen Projekten, lässt den Zuschauer an den Nervenproben im afrikanischen Alltag teilhaben, geht klarsichtig mit seiner terroristischen Vergangenheit ins Gericht- und zeigt sich mit wilden, raumgreifenden Gesten als Mann, der kaum weiß, wohin mit seinem Tatendrang“

DER SPIEGEL 24/2008

„Der Weiße mit dem Schwarzbrot“ ist ein leichter, witzig und unbekümmert erzählter Film, ohne Betroffenheitsgesülze oder Warnhinweis, und das hätte er wohl nicht werden können, hätte Grosch nachgehakt und Wackernagel eine politische Geschichte entlockt. Eine intellektuelle Annäherung an die Rechfertigungsgebäude der RAF, wie es Andres Veiels „Black Box BRD“ gewesen ist, die findet in „Schwarzbrot“ nicht statt. Es menscht eher, und dabei werden manchmal psychische Mechanismen sichtbar, die auf einer ganz anderen Ebene davon erzählen, wie Wackernagel auf sich selbst hereinfiel, bis er sich nicht mehr glauben konnte. Bis er begann, in die Welt hinein zu horchen, um sie zu hören, so wie man ihr Echo vernimmt in den Liedern von Madou.“

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, 12.6.2008

„All das und noch viel mehr kommt, zumindest angetippt, vor in dem Dokumentarfilm „Der Weiße mit dem Schwarzbrot“, worin der Babelsberger HFF-Student Jonas Grosch den schillernden Früh- bis Spätaussteiger munter reden lässt über damals und heute und überhaupt. Was die Doku, die so gar nichts von den jüngsten televisionären RAF-Jubiläumsbegängnissen hat, besonders persönlich erscheinen lässt: Der Regisseur ist Wackernagels Neffe – und tatsächlich, manchmal tönt, was der Alte aus dem Schlachtenlärm jener fernen bundesrepublikanischen Jahre erinnert, wie „Onkel erzählt vom Krieg“. (...)Vielleicht ein Romantiker auch: einer, der – Protagonist dieses schön passend unfertig anmutenden Porträts – immer wieder vom besseren Leben träumt. Kann schon sein, dass was draus wird. Manchmal braucht es dafür eben ein Leben lang Zeit.“

DER TAGESSPIEGEL, 12.6.2008

„Mittlerweile lebt Christof Wackernagel im afrikanischen Mali, was Jonas Groschs sehenswertem Porträt seinen schönen Titel "Der Weiße mit dem Schwarzbrot" beschert. Grosch begegnet einem Don Quichotte im weißen Turban, dem es gelingt, mit seiner Vergangenheit hart ins Gericht zu gehen und sich dabei doch treu zu bleiben. Wackernagel erzählt von der schmerzhaften Scham, die auf die Läuterung folgte, und man versteht, warum er am anderen Ende der Welt neu anfangen musste.“

FRANKFURTER RUNDSCHAU, 12.6.2008

„Der Weisse mit dem Schwarzbrot“, ein radikal subjektives, sympathisierendes Porträt eines Mannes, dessen Nicht-Einverstandensein mit den Verhältnissen, dessen Wut, dessen Leidenschaftlichkeit ihm auch zehn Jahre Haft nicht ausgetrieben haben. Und auch nicht seinen Humor.“
... Ein Film über Einsicht.

FAS, 8.6.2008

„ Die Leinwand brennt. Es ist ein kleines Kunststück, wie viel Mensch da in nur etwas mehr als einer Stunde aus den Bildern springt.“

KÖLNER STADTANZEIGER, 5.6.2008

„Zügig, mit kleinem Team und Digitalkamera aufgenommen, besitzt Groschs Film den Charme einer persönlichen Reiseerinnerung mit exzentrischen Figuren.“

BERLINER ZEITUNG, 12.6.2008

„Wackernagel erzählt einmal, wie er und eine Bekannte von einem vorbeirauschenden Geländewagen einer internationalen Hilfsorganisation mit Dreck bespritzt worden sei. „Da dachte ich mir, zum Glück bin ich Neger – und nicht so ein Arsch!“ Grosch, Jahrgang 1981, registriert das alles ziemlich genau und findet sogar den Mut, solche Erzählungen zu kommentieren. Ganz subtil, mit rein filmischen Mitteln.“

STUTTGARTER ZEITUNG, 12.6.2008

„Hätte ein TV-Sender beim Drehbuch mitreden können, wäre die entsprechende Szene aber mit Sicherheit anders ausgefallen: Grosch unterlegt Wackernagels leutselig vorgetragenen Bericht über seine Verhaftung mit den unbeholfen wirkenden Versuchen des Onkels, ein Huhn einzufangen. Das mag man geschmacklos finden, doch es ändert nichts an der Qualität dieses Films: das eindringliche Porträt eines Menschen, der aus nicht immer freien Stücken immer wieder von vorn angefangen hat.“

SÜDKURIER, 12.6.2008

„Mit einer tristen Aufarbeitung hat Groschs Dokumentation nicht viel zu tun. Sie besitzt ein ganz eigenes Wertesystem. Das Große nämlich wird ganz klein verkauft, der Trommelwirbel bleibt aus. Das Kleine allerdings, bekommt einen großzügig bemessenen Platz. Das Bild über diesen Mann bleibt lückenhaft, doch wo man anfangs lachte, steht am Schluss Respekt“
TZ (75%), 12.6.2008

„Ein erfrischend unterhaltsames Porträt ist dem Dokumentarfilmer Jonas Grosch gelungen. Der Neffe von Christoph Wackernagel verzichtet auf filmische Rückblenden in die Zeit der RAF. (...) Sein Film etabliert sich ganz im Hier und Jetzt seines Onkels. (...) Herausragend!
FRANKFURTER NEUE PRESSE, 12.6.2008

„Dabei erweist sich der heute 56 jährige nicht nur als erzähl-, sondern auch als künstlerisches Multitalent. Ansteckender Enthusiasmus, den der Regisseur Jonas Grosch ungefiltert einfängt.“
Wertung: Sehenswert
TIP Berlin 13/2008

„Oft wünscht man sich, Grosch hätte kritisch nachgehakt, aber die Vertrautheit lässt auch emotionale Wahrhaftigkeit entstehen.“
ABENDZEITUNG (20 grad), 12.6.2008

„Ganz nebenbei berichtet der Film aber auch von den Absurditäten der Entwicklungshilfe und von Missverständnissen zwischen den Kulturen. Das erzählt Grosch dank des nicht immer sympathischen, aber stets faszinierenden Wackernagel jederzeit fesselnd und mit einem feinen Sinn für Humor, der genau hinsieht, wenn das Leben zur Realsatire wird. Am Ende steht ein Dokument, das hilft, die jüngere deutsche Geschichte besser zu verstehen.“
KULTURNEWS, 6/08